

FREUNDESBRIEF September 2020



Hendrik-Kraemer-Haus
Niederländische Ökumenische Gemeinde
c/o Schuckertdamm 340 | 13629 Berlin
www.hendrik-kraemer-haus.de
info@hendrik-kraemer-haus.de
Konto | FREUNDE DES
HENDRIK-KRAEMER-HAUSES e.V.
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9109 97
BIC: GENODEF1EK1

Liebe Freundinnen und Freunde des HKH und der NÖG,

verspätet wenden wir uns mit unserem Freundesbrief an Euch. Wie andernorts, sind auch bei uns die Zeitläufe durch die Pandemie ein wenig auseinandergeraten. Zugleich fordert uns diese Zeit zu sehr viel Nüchternheit und Klarheit heraus. Die miteinander streitenden Stimmen, die einerseits von Chancen reden und andererseits von Verderbnis, sind vielfältig.

„Wo aber Gefahr wächst, wächst das Rettende auch“, meinte einst Friedrich Hölderlin. Peter Hacks äußerte aus einer ganz anderen Perspektive: „Wo sich die Menschheit längst gerettet hat, muss sich der Mensch noch immer selber retten.“ Beide Rettungs-Hoffnungen scheinen uns jedoch inzwischen verlorengegangen zu sein. Zu sehr wird deutlich und wahrnehmbar, wie zerstörerisch die heute wirkmächtigen gesellschaftlichen Kräfte sind. Doch sind es immer wieder biblische Texte, die uns stärken oder Gelegenheit zum Diskurs geben und uns damit dazu bewegen, nicht aufzugeben. Auch der Blick in unsere eigene Geschichte sowie in Texte aus „besonderen Zeiten“ gehören dazu. Hinweise auf solche Texte sind auf den nachfolgenden Seiten zu finden. Nicht zuletzt gedenken wir so mancher Menschen, von denen wir uns in der zurückliegenden Zeit verabschieden mussten und denen unsere Dankbarkeit gilt.

*Mit freundlichen Grüßen im Namen von NÖG und HKH
Constanze Kraft*

GEDANKEN ÜBER LUKAS 19,1-10 | ZACHÄUS

Keiner der Evangelisten findet so harsche Worte zur Verurteilung des ungerechten Reichtums und so radikale Töne zur Befreiung der Armen wie Lukas: Maria sieht den Umsturz voraus (1,51f); Jesus widmet sein Evangelium ausdrücklich den Armen (4,18); sie preist er selig und ruft ein „Wehe!“ über die Reichen (6,20-25); zum Narren macht er den Agrarunternehmer (12,20); Lazarus endet in Abrahams Schoß, der Reiche in der Verzweiflung (16,19-31).

Hier jedoch begegnet Jesus einem korrupten Reichen erstaunlich nachsichtig. Zwar bewegt er ihn dazu, einen Teil seines Reichtums abzugeben – aber eben nur einen Teil, nicht „alles“, wie er es eben noch von dem Vornehmen verlangt hat (18,22). Der Oberzöllner bleibt offensichtlich der, der er war.

Gewöhnlich lösen wir diesen Widerspruch auf, indem wir die Themen 'Reichtum' und 'Kollaboration' nur als Illustration für die psychologische Interpretation der Perikope benutzen. Der Oberzöllner ist zwar von den Römern akzeptiert, aber nicht von seinen Jerichoer Mitbürgern, er ist zwar reich, aber arm dran, weil verachtet und sozial ausgegrenzt. In der Bildsprache: Er ist zu klein, um Jesus ohne diese lächerliche Kletterei zu sehen. Doch Jesu bedingungslose Zuwendung macht ihn groß, sie ist wichtiger als das strukturelle Unrecht und der politische Verrat, die der Mann verkörpert. Angesichts der überwältigenden Liebe Gottes werden solche Alltagsgemeinheiten nebensächlich: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren.“

Es gibt 2020 eine ökumenische Initiative zur Reformation der Weltfinanzordnung durch mehr Steuergerechtigkeit, die sich den Namen „Zachäus-Initiative“ gegeben hat. Zachäus als Beispiel dafür, dass der Glaube Unrecht entschärfen kann, dass Reiche bußfertig werden können?

Ich habe diese Auslegung immer mit Unbehagen gehört und (zugegeben) mitunter auch gepredigt. Ich habe lange die Warnung überhört, die es bedeutet, dass unmittelbar nach der Zachäus-Perikope von jenem Fürsten von Roms Gnaden erzählt wird, der den Geldwucher seiner Vermögensverwalter reich belohnt, den einzig Aufrechten jedoch bestraft und seine Gegner ermorden lässt. Danach beginnt Lukas die Passionserzählung mit Jesu Vorhersage unter Tränen der Zerstörung Jerusalems. Diese Katastrophe und ebenso der Prozess gegen Jesus mit dem Ziel der Zerstörung der messianischen Bewegung gehen letztlich auf das Konto der jüdischen Elite, zu der der Oberzöllner ebenso wie alle erfolgreichen Fürstendiener gehören.

Inzwischen achte ich mehr darauf, dass es neben der Ebene der unmittelbaren Erzählung die des Erzählers und der Adressaten der Erzählung gibt. Wann,

wo, für wen schreibt Lukas? Er selbst ist Diasporajude und schreibt für eine Diasporagemeinde. Die hat vor gerade mal einem Jahrzehnt im jüdischen Krieg (70 a.D.) ihr religiöses und nationales Zentrum, den Tempel in Jerusalem, verloren. Sie lebt inmitten der römischen Gesellschaft. Die alles beherrschende Frage ist: „Wie soll es jetzt mit uns weitergehen? Sollen wir Juden uns national abschotten von allem, was römisch und „heidnisch“ ist, wie die Petrus-Partei es verlangt? Oder sollen wir offensiv auf die Gesellschaft zugehen und sie mit vielen einzelnen messianischen Gemeinschaften zu durchdringen versuchen, wie Paulus es propagiert?“

Lukas ist ein Schüler des Paulus. Seine Apostelgeschichte erzählt den Weg der messianischen Botschaft von Jerusalem nach Rom. In der Schaltstelle des Imperiums lebte damals eine jüdische Gemeinde mit ca. 40.000 Mitgliedern. In der Diaspora insgesamt lebten mehr Juden als in Judäa selbst – ca. 5 Millionen gegenüber ca. 3 Millionen in Palästina. Das waren immerhin ca. 10 % der Bevölkerung des Reiches¹. Lukas will die Juden in der Diaspora ermutigen, in der römischen Gesellschaft, nicht gegen sie zu leben. Er tritt ein für Dialog, nicht für Konfrontation². Dazu passt ein Zollpächter, der mit den Gojim kooperiert und doch ein Kind Abrahams bleibt, bzw. es wieder sein darf, wenn er sich, und sei es punktuell, pro-messianisch verhält. Dieser Zwiespalt von harter Verurteilung und Kooperation wird zum Dauerthema der Christenheit.

Aber es bleibt dabei, dass ER „die Gewaltigen vom Thron stoßen und die Niedrigen erhöhen wird“. Ich höre in der Zachäusgeschichte die Hoffnung, dass auch Abtrünnige Anteil am Heil haben. Aber es bleibt angesichts des Kontextes ein bitterer Unterton: Die Sympathie für den Oberzöllner ist überschattet vom Schicksal Jerusalems und der hunderttausenden von den Römern Gekreuzigten, die gegen das römische Zollwesen rebelliert haben.

Giselher Hickel

ABSCHIEDE

Willibald Jacob

Willibald Jacob (1932–2019) war uns immer nah, aber nie nur uns gehörend, sondern in vielen kirchlichen und politischen Strukturen und Netzen zu Hause: Ökumenischer Jugenddienst, Gossner-Mission, Christliche Friedenskonferenz, Partei Die Linke, Entwicklungspolitische Gesellschaft – um nur einige zu

¹ Gary M. Burge: Jesus an the land, London 2010, S. 18

² Gerhard Jankowski: Das Evangelium nach Lukas, Texte & Kontexte, Nr. 145-147, S. 11

nennen. Nachdenklich, kämpferisch, weitblickend, beredt nahm er noch im hohen Alter an unserer Arbeit Anteil. Einst, als die NÖG sich vom Hendrik-Kraemer-Haus in Westberlin abnabeln musste und wollte, war er einer von denen, die ihr eine vernehmliche Stimme gaben. Vor einem Jahr haben wir von ihm Abschied genommen als einem Freund, dem wir danken.

Giselher Hickel

Peter Prischmann

Mit Peter Prischmann (1938-2020) ist jemand von uns gegangen, dessen Solidarität immer unserer gemeinsamen Sache gehörte. Schon früh war er – untrennbar verbunden mit seiner Frau Dagmar – ein treuer Freund der NÖG und des HKH, die er mit seinem Wissen, seiner Einfühlsamkeit und seiner Freundlichkeit bereicherte. Sechs Jahre lang wirkte er als Mitglied im Vorstand des HKH-Vereins mit und bestimmte so auch über seine Geschicke. Seine technischen Begabungen halfen der NÖG und dem HKH über manche Klippe hinweg. Menschen, die im HKH Schutz suchten, begleitete und betreute er gemeinsam mit seiner Frau mitunter jahrelang liebevoll. Aufmerksam war sein Herz, klug sein Verstand, unbestechlich seine Haltung. Wir trauern um ihn.

Constanze Kraft

Heinrich Fink

Mit Prof. Dr. Heinrich Fink (1935-2020) verloren wir einen aufrechten Theologen in der Tradition der Befreiungstheologie, einen ökumenisch und antifaschistisch um Versöhnung, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bemühten Mitstreiter, einen besonders um den christlich-jüdischen Dialog besorgten Partner. Wir kannten ihn als liebenswürdigen Gastgeber - gemeinsam mit seiner Frau Ilsegret und seinen Kindern -, als begabten Santa Claas in der NÖG und im HKH, und durch ihn lernten wir Gäste seiner Symposien kennen, Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland. Zur NÖG kam Heinrich Fink bereits als Theologiestudent. Durch die Begegnung mit Bé Ruys lernte er die ökumenische Bewegung im Hendrik-Kraemer-Haus, in der Arche, im Unterwegskreis, bei den jährlichen Holländertagungen mit niederländischen und deutschen Studenten und als Teilnehmer an ökumenischen Gesprächsforen kennen. Gemeinsam mit Ilsegret setzte er sich konsequent für die Integration Behinderter in Familie und Gesellschaft in der DDR ein. Wir werden Heinrich Fink vermissen, der uns immer ansteckte mit seiner kommunikativen Offenheit und seinem solidarischen, fröhlichen Engagement.

Waldtraut Skladny

ORIENTIERUNG

Die Gespräche, die momentan in zufälligen Begegnungen entstehen, gehen oft sofort ins Grundsätzliche. Das Coronavirus aktiviert den Austausch über Gesellschaftsdeutung und Weltsichten. "Die Natur reguliert und selektiert", habe ich dabei häufiger gehört. Ein Freund fasste es so zusammen: "Wenn es von einer Lebensform zu viele Exemplare gibt, reguliert die Natur mit Seuchen."

Für mich ist wichtig, dass aus Naturbeobachtungen keine Glaubenssätze werden, die unser Handeln bestimmen. Es mag sein, dass wir in der Natur beobachten können, dass der Stärkere sich durchsetzt und überlebt. Das ist aber in der biblischen Glaubensüberlieferung nicht das Lebensprinzip, dem sich Leben und Überleben auf dieser Erde verdanken. Am Anfang der Bibel gibt es eine Geschichte, die grundlegend für die ganze Überlieferung einen anderen Weg erzählt. Es ist die Geschichte von Kain und Abel. Wir kennen diese Geschichte in der Regel bis zum Mord und der anschließenden Begnadigung Kains. Aber das Großartige, das mich angerührt hat, kommt dann erst noch. Eva bekommt noch einmal ein Kind und sie gibt ihrem Kind einen ungewöhnlichen Namen: Schet - Setzling oder besser: Stellvertreter. Mit diesem Namen protestiert Eva gegen Abels Tod und gegen sein Vergessen. Und sie ist überzeugt, dass auch für Gott die Geschichte nicht mit dem getöteten Abel abgeschlossen ist.

Selbstverständlich kann kein Kind das andere ersetzen. Aber Schet kann im Namen Abels die Vision von Geschwisterlichkeit festhalten und dafür einstehen, dass Gewalt nicht siegt. Das Überraschende ist, dass die biblische Geschichte mit diesem Kind weiter geht. Nicht Kain, der "begnadigte Sünder" ist der biblische Stammvater, sondern Schet, der Stellvertreter Abels. Die biblische Geschichte geht von Abel über Schet zu Abraham zu Israel.

Eine Grundentscheidung der Bibel wird sichtbar. Die biblische Erzähltradition versucht, die Geschichte der Opfer zu erzählen. Wie ungewöhnlich diese Geschichtsschreibung ist, wird deutlich, wenn man sie mit der römischen Geschichtsschreibung vergleicht. Auch Rom erzählt von seinen Anfängen als einer Geschichte von zwei Brüdern - Romulus und Remus. Und auch dies ist eine Geschichte von Brudermord. Romulus ermordet Remus. Doch nicht die Linie des Ermordeten Remus, sondern die des Mörders Romulus wird weitererzählt. Rom erzählt die Geschichte des Siegers.

Es ist scheinbar selbstverständlich, dass der Stärkere sich durchsetzt. Es scheint normal, dass er - und sei es mit Gewalt - den Fortgang der Geschichte bestimmt. Die Bibel aber erzählt eine andere Geschichte. Sie bringt diese

Stimme der Humanität zu Gehör, die die Bibel Gott nennt, die sich mit Unterdrückung, Mord und Unmenschlichkeit nicht abfindet. Zu den Menschen, die diese Geschichte von Abel und Schet erzählen, möchte ich gehören.

Klara Butting

Aus: Klara Butting und Gerard Minnaard „Die Erde wehrt sich. Besinnungen in besonderen Zeiten“, Uelzen: Erev-Rav, 2020, S.44f. Wir danken der Verfasserin für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Textes.

BIESENTHAL

Zufällig kam ich auf Biesenthal, 5.000-Einwohner-Städtchen an der B2 zwischen Bernau und Eberswalde. Dort, so berichtet die MOZ (Märkische Online Zeitung), wurde am 5. Mai 2020, rechtzeitig zum 75. Jahrestag der Befreiung, eine Stele zur Erinnerung an den „stillen Helden“ Adrianus Millenaar aufgestellt. Noch fehlt die Beschriftung.

Bei allen, die Bé Ruys gut zugehört haben und/oder sich an das Zwangsarbeiter-Projekt von HKH/NÖG aus dem Jahr 1995 erinnern, klingelt etwas bei dem Namen. Tatsächlich war der niederländische Diplomat 1949 der eigentliche Gründer der Niederländischen Gemeinde zu Berlin. Er wies die gerade in Berlin als „fraternal worker“ eingetragene Bé Ruys an, Gottesdienste für die ehemaligen Zwangsarbeiter zu halten, die nach der Befreiung, meist aus familiären Gründen, in Berlin hängengeblieben waren.

Millenaar, eigentlich Landwirtschaftsexperte, blieb als einziger Diplomat der niederländischen Botschaft in Berlin zurück, als das Botschaftspersonal nach dem Überfall der faschistischen Wehrmacht, am 5. Mai 1940, fluchtartig das Land verließ. Er arbeitete unter der Obhut der Schweden weiter, vor allem um noch verbliebenen Niederländern beizustehen. Mehr und mehr wurde er zu



Foto Giselher Hickel

verdeckten Aktivitäten gezwungen, um Juden die Flucht zu ermöglichen, Gefangene aufzuspüren und freizukaufen, geflohene Zwangsarbeiter zu verstecken usw.

Das war Hintergrund für den Kauf der „Neuen Mühle“ in Biesenthal, ein stilles Landhaus am Rande des Ortes. Seine Tochter, Adriana Millenaar-Brown, heute in Massachusetts USA, beschreibt in ihrer Biografie des Vaters („An Unlikely Hero Adrianus Millenaar“), wie sie als Kind erlebte, dass entkräftete Männer heimlich ins Haus geschlichen kamen, dort versteckt wurden, bis sie wieder zu Kräften kamen. Im April 1945 schließlich mussten die Millenaars doch noch Richtung Schweden fliehen, bevor am Morgen nach der Flucht die Polizei vor der Tür stand, um den enttarnten „Staatsfeind Millenaar“ abzuholen. Im September 1945 kam er zurück.

Schüler*innen der „Freien Naturschule Barnim“ haben in einem gemeinsamen Projekt mit der Waldorfschule in Semily, CZ, zum Thema 'Zwangsarbeiter in Biesenthal' geforscht und sind dabei auch auf seinen Namen gestoßen. Insgesamt haben sie 7 Orte in der Stadt ausfindig gemacht, die für Zwangsarbeit stehen: aus Tschechien, Polen, Italien, Niederlande. Die Stelen sind das Ergebnis eines Bildhauer-Camps von 2019.

Uns war es einen Ausflug nach Biesenthal wert. Der Zufall wollte es, dass wir die betagte Ortschronistin, Gertrud Poppe, trafen. Sie konnte sich erinnern, dass vor 20 Jahren schon einmal Leute vom Hendrik-Kraemer-Haus bei ihr waren, ebenfalls auf der Suche nach der inzwischen nicht mehr vorhandenen „Neuen Mühle“ des Adrianus Millenaar. Das waren die Leute von der „Holländerei“, die 'unser' Zwangsarbeiter-Projekt betreuten.

'Hut ab' vor den Schüler*innen aus Biesenthal!

Giselher Hickel

ERINNERUNG UND HINWEIS

Zwei alte und zwei neue Bücher aus dem Umfeld der Gemeinde liegen vor:

- Die Geschichte der NÖG zwischen Nachkriegszeit, Kaltem Krieg, "Wende" und Restauration ist voller Spannungen. Bé's Autobiografie und Festschrift zu ihrem 80. Geburtstag gibt davon beredtes Zeugnis: "Der Geschichte ins Gesicht sehen" (1997). Wenige Restexemplare sind noch im HKH vorhanden.

- Einen intensiven Blick auf Haus und Gemeinde zwischen 1976 und 1979 vermittelt der liebevoll gestaltete Zeitzeugenbericht von Els van Vemde "Von Roten Engeln und weißen Tauben" (2018). Bestellbar ist er bei uns als Fotokopie oder einsehbar auf unserer Website: <https://www.hendrik-kraemer-haus.de/2018/05/14/ein-blick-in-die-geschichte-des-hkh/>.
- Jetzt hat Giselher Hickel eine umfangreiche und spannende Chronik der (zeitweise zwei) Gemeinden und des Hendrik-Kraemer-Hauses geschrieben, die von der Vorgeschichte in den 30er Jahren bis in die Gegenwart reicht: "Die Niederländische Ökumenische Gemeinde - eine ökumenische Erzählung". Erscheinen wird es vermutlich vor Jahresende beim WDL-Verlag, Hamburg, 292 Seiten, Ladenpreis 20 € (über das HKH 15 €).
- Soeben ist eine Sammlung von Texten von Constanze und Dieter Kraft erschienen. In Aufsätzen und Vorträgen reflektieren sie das gesellschaftliche Geschehen seit 1989. Der Titel verweist auf einen polemischen Rückblick auf drei Dekaden jüngster Geschichte: "Einsichten und Widersprüche - Texte aus drei überwältigten Jahrzehnten", Mangroven-Verlag Kassel, 366 Seiten, Ladenpreis 25 €.

EINLADUNG UND AUSBLICK

Am Samstag, 24. Oktober 2020, werden wir einen Rundgang durch die Hufeisensiedlung in Berlin Britz unter der Leitung von Uwe Hixsch unternehmen. Die Siedlung ist nicht nur architektonisch, sondern auch gesellschaftshistorisch ein besonderer Ort Berlins. Treffpunkt: U7, Blaschkoallee (Ausgang Stavenhagener Str.) 14 Uhr. Über Euer Interesse freuen wir uns.

Unsere Gottesdienste finden an jedem vierten Sonntag eines Monats, 15.30 Uhr, im Andreas-Haus, Stralauer Platz 32 (gegenüber dem Ostbahnhof) unter Corona-Bedingungen statt. Wir laden herzlich ein.



Zeichnung Els van Vemde